

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljähr. 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein gzej. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenth. u. verantwortl. Redacteur:

Dr. Ign. W. Bak,

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 7. November 1879.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaction des „Ung. Israelit“ Budapest, 6. Bez. Radialstrasse Nr. 28. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: A megfagyott gyermek. — Zur Beschneidungsfrage. — Affimilirung der Juden. — Wochen-Chronik. — Literarisches. — Feuilleton: Die Juden der Revolution von Dr. Josef Cohné in Arad. Eingefendet. — Berichtigung. — Inserat.

A megfagyott gyermek.

Ily késő éjszaka ki jár ott künn a temetőn?
Az óra már éjfélét ütött, a föld már néma lön.
Egy árva gyermek andalg ott, szivét bú tölti el!
Hisz az, ki őt szerette még, többé már föl nem kel.

Anyja sírjára ül, s zokog az árva kis fiú:
»Anyám, oh kedves jó anyám! szivem beh szomorú!
Mióta itt temettek el, azóta bús fiad;
Nincs a faluba' senki most, ki neki csókot ad.

Nincs senki a ki mondaná: »Szeretlek gyermekem!«
Pusztá a ház, hideg szobám, s nem fűtenek nekem.
Melléd temetve én is itt mért nem nyughatom meg?
Nagyon hideg a tél nekem! ah én szegény gyermek!

Az árva búsan zengi így kinos panaszait,
Feelve rá a téli szél, üvöltve fölsívit.

הילד המת בקור.

בחדשת לילה נלמד ואכל
מי זה מתנודד בחצר הקברים?
עת האדמה, נלמודה, דממה.
בחדשות הלילה, שעת השברים.
נער יתום, הנה המתהלך,
לבו מלא יגון, שור ושבר;
כי הנאחזה, אותו עובה,
לא תקום עוד, שם תשכב בקבר.

על קבר אמו יושב היתום.
בבכי תמרורים יספור בלי די:
אמי יקרה! נפשי מאוד מרה,
אמי אהה! לבי עלי הוי.
מני העת, פה קברו אותך,
בנך אך נעצב, גם ידיו רפו,
אין מי ישקני, רק לדחקני
כל בני עירי עלי נאספו.

אין עוד גם אחד, אשר יקרא אלי:
”בני אהבתך! אתה הדרני!”
בבית רק עוני, הקור במלוגי,
ואין אש בתנור, לחמם את בשרי.
פה על יד קברך גם אני לנפשי,
למה לא אמצא לעד מנוח?
הסתיו הנורא, כפחד ומורא
יבעתני, כמעט הה, תמתי לגוע!

כן במר נפשו יתאונן היתום.
על צרותיו יביע קינתו.
ואל קול הנער, רוח הסער
בסופה מרגיזה, תשוב אמרתו.

A gyermek fázik, könnyei elállá-
nak arczain;
Borzadva néz körül, de itt, a
holtak hantjain

Mély nyugalom uralkodik. A csend
irtóztató,
Csak szél sohajt a fákon t, s
pelyhedzve hull a hó.
Fölkelne, jaj! de nincs erő; lan-
kadva visszadül
A kedves dombra, fölsohajt s mély
álomba merül.

És im, az árva boldogul, jól érzi
most magát:
Elmúltak minden gondjai; az álom
hív barát.
Szíve még egyszer földobog, mo-
solygnak ajkai,
Csendes nyugodva alszik ott, —
meghaltak kínjai.

Báró Eötvös József.

הנער ירעה, קרה תאחזהו
גם דמעותיו תקרשנה על פניו.
סביב יראה בחדר — כל שור יחד
אין כל — רק גבעות הקברים לפניו!

ופה על כל קבר השקט ונופש.
אך נורא המהוה בואת הדממה.
תוך סבכי יער סוער הסער.
והשלג ירד לרכות השממה.
לקום יתעורר ממקום משבו.
אולם — אחור יפול כאפס כח.
על קבר חמדתו ילחש אנהתו.
ובשנה מתוקה ימצא מנוח.

והנה היתום שליו ושאן
סביבותיו עונן — טוב לו בהנה.
מכאוב גם צרה, ממנו סרה.
בין ורועות רעותו; תוך חיק השנה!
לבו הפעם עוד יפוג בקרבו.
ושחוק נצח סביב שפתותיו.
שם ישן בנופש, גם נפשו בחופש,
כעת האח! תמו כל צרותיו!

(P. Kalmár) פנחס ב"ץ קרעמער

Zur Beschneidungsfrage.

Jüngst wurde hier in der Sanitätscommission die Beschneidungsfrage behandelt. Nicht etwa, ob es den Juden gestattet sei, auch fernerhin ihre männlichen Nachkömmlinge zu beschneiden oder nicht, sondern, wer dieselben zu beschneiden habe, das war die große Frage, die bisher noch nicht entschieden ist. Und das kam so:

Bekanntlich leidet unsere Metropole an einem Ueberfluß von Ärzten, wie kaum eine andere Hauptstadt. Daß bei einem solchen Embarras de richesses nicht alle derart beschäftigt sind und sein können, wie sie wollten, versteht sich wohl von selbst. Nun verfielen einige solche allzuunbeschäftigte Ärzte auf die Idee, sich dadurch ein gutes Einkommen zu verschaffen, daß sie ex offio quasi zu מוהלים sich ernannten! Und so wurde denn auf die falsche Angabe hin, daß bei den Laien-Beschneidern nicht selten Unglücksfälle passiren, par Odre de Mufti das Verbot erlassen, daß die sonst wohl eingeübten מוהלים nur bei Assistenz eines Arztes die Operation vornehmen dürfen, was aber trotzdem, vielleicht nicht überall geschieht. . . . Da indessen den betreffenden Ärzten hiermit nicht gedient ist, und das Publikum keine besondere Sympathieen den ärztlichen Operateuren entgegenbrachte — so wurde so lange intriguiert, bis die Frage zu einer brennenden gemacht wurde und nun der Regierung zur Entscheidung vorliegt, ob es auch fernerhin Laien gestattet sein soll, die Operation zu vollziehen, oder nur Ärzten. Zwar verwahrte sich unser löbl. Gemeindevorstand gegen die diesbezügliche Einmischung der Regierung, aber da unsere Kultusregierung nicht selten ihr sic volo, sic jubeo

trotz alledem zur Geltung bringt, so wollen wir hier in aller Bescheiden- und Schüchternheit nur folgende Bemerkungen uns gegen die ärztlichen מוהלים gestatten:

a) Vor Allem heißt es im Codex Jore-de'ah Absch. 264. Jeder Vater eines zu beschneidenden Kindes habe sich um den geschicktesten und gleichzeitig frommsten Operateur für diese Funktion, umzusehen, woher es auch in der That kam, daß diese Operation bis in die neueste Zeit hinein, zumeist durch Rabbinen, oder sonst strengreligiöse Juden vollzogen wurde, niemals oder äußerst selten nur durch Ärzte. Ob unsere Ärzte aber dieser letztern Anforderung entsprechen, dürfte mindestens sehr zweifelhaft sein.

b) Angenommen, daß diejenigen Aesculapsöhne, welche sich dieser Beschäftigung weihen wollten, des lieben Auskommens halber, schon religiös thäten, würden die Herren auch an Sabbat- und Festtagen die weitesten Strecken, bei Hitze und Kälte, zu Fuß zurückzulegen, wie dies gegenwärtig unsere Laien-Mוהלים thun, auch bei den ärmsten Familien? Oder soll ihnen die Religion etwa gestatten, die Wege per Wagen zu machen?

c) Was könnte der halbwegs beschäftigte Arzt thun, wenn er an ein und demselben Tage mehrere solche Operationen vorzunehmen hätte: wird er wohl seine ärztliche Praxis, die doch im Grunde seine Hauptbeschäftigung, vernachlässigen und sich den operirten Kindern weihen, die seiner Pflege bedürfen, wie dies die Laien-Operateure, deren ausschließlicher Beruf dies ist, thun?

d) Was soll der Vater auf dem Dorfe machen, dem kein jüdischer Arzt zur Verfügung steht: soll er etwa erst meilenweit herumfahren, um sich einen jüd.

ärztlichen Operateur zu holen, denn das, was für die Hauptstadt gilt, soll doch hoffentlich auch für's ganze Land Geltung haben!

e) Oder glaubt etwa unsere Kultusregierung, daß unsere Orthodoxen sich eine Maßregel gefallen lassen werden, welche auch nur den kleinsten Gewissenszwang involvirt — ?

f) Gibt es überhaupt gegenwärtig schon Ärzte genug, welche überhaupt schon fähig sind diese eigenartige Operation, welche eine besondere manuelle Fertigkeit verlangt, vorzunehmen? Oder glaubt etwa die Regierung, daß jeder Arzt ohne weiters eo ipso auch schon fähig ist, diesen Act vorzunehmen? das wäre denn doch allzu-naiv!

Wir lieben und loben es allerdings, daß unsere Regierung für unsere Kleinen schon so besorgt thut und finden es allerdings auch gerechtfertigt und nothwendig, daß eine Regierung überhaupt über das Wohl und Wehe ihrer Angehörigen in jeder Weise wache; aber da es statistisch nachgewiesen, daß die Sterblichkeit bei den Kindern der jüdischen Seite — zum Leidwesen der Zytóci's und Consorten — größeren Fruchtbarkeit, viel geringer als bei andern Nationalitäten und Confessionen, und da es ferner bekannt ist, daß die jüdischen Aeltern durchaus nicht gefühllos gegen ihre Kinder . . . so dürfte unsere Regierung vollkommen und ohne jeden Skrupel den alten Uns schon gelten lassen. . . Müßte und sollte aber auch diesbezüglich regiert werden, so würden wir vorschlagen, daß von nun ab Keiner, der sich dieser Beschäftigung widmen will, diese Funktion eher beginne, bis er nicht einen dreimonatlichen Kurs, der freilich hiefür erst geschaffen werden müßte, gehört, und hiefür über erst, etwa gleich den Hebammen, diplomirt würde. Bis dahin aber möge es beim Alten bleiben, denn so wenig als die hohe Regierung der Kirche vorschreibt, wie viel Grad Wärme das Weihwasser habe, womit die zartesten Kinder getauft werden (bei den Wallachen werden dieselben ganz in kaltes Wasser, selbst bei dem härtesten Frost, gesteckt), so wenig möge sie vorläufig für unsere internen Angelegenheiten besorgt sein, weil — wir schon selber wissen, was uns noth thut! Uebrigens dürfte es vielleicht angezeigt sein, daß unser ehrwürdiges Rabbinat sich der Sache annehme, wenn es nöthig sein sollte.

— a —

Assimilirung der Juden!

In dem von allen hiesigen ungarischen und deutschen Journalen und auch von diesem Blatte reproduzierten Schreiben des greisen, doch noch immer in jugendlichem Patriotismus glühenden Kossuth an den Landtagsabgeordneten Ignaz Hefny, finden wir eine Korrektur des in der „Zastava“ gebrachten Gespräches, welches der große Exilirte mit einem serbischen Professor gehalten.

Wir sind es gewohnt, daß die Wiedergabe von Gesprächen, welche zwischen Interviewern und bedeutenden Männern stattfanden, wenn nicht gänzliche Dementirung, doch Corrigenda zu erleiden haben. Hier ist das Letztere der Fall. Kossuth, der ungarische Demos-

thenes, diese kristallisirte Liebe für Freiheit und Vaterland, der geschworene Feind jeder individuellen und nationalen Unterdrückung, konnte unmöglich rumänisch-amalekitische Ansichten über die Menschenrechte von 300,000 Juden gutheißen, oder die Emanzipation von Bedingungen abhängig machen wollen, deren Erfüllung durch Entziehung der bürgerlichen Rechte eben zur Unmöglichkeit wird.

Kossuth gibt jedoch zu, dem serb. Professor gesagt zu haben: „daß selbst wenn 100 Emanzipationsgesetze geschaffen würden, die Emanzipation im praktischen Leben weder politisch noch sozial durchführbar sein wird; wo die Juden sich als eine besondere Race betrachten, in ihren Gebräuchen und in ihrer Lebensart von den übrigen Bürgern ein abgesondertes Volk bilden, dort können sie nur dann vollständig emanzipirt werden, wenn mit Ausschluß der soeben erwähnten Gebräuche und der Lebensart, der einzige Unterschied nur in der Religion besteht.“

Offen gestanden, wir verstehen dieses Schönplästerchen, welches der Expräsident, um die lästigen Zuschriften seiner israel. Landsleute los zu werden, auf die häßliche Blatter in der Zastava gelegt, durchaus nicht.

Von welchen Gebräuchen ist hier die Rede? von welcher Lebensart, die in sozialer und nicht in religiöser Weise von derjenigen der andern Mitbürger abweichend wäre?

Assimilirung wie in England, Frankreich und Italien und vereinzelt bei uns, verlangt Kossuth, wo man in öffentlichen Aemtern, im Parlamente, in der Armee Bürger mosaischer Religion findet.

Kossuth kennt das gegenwärtige Ungarn nicht mehr! Er begeht einen Anachronismus, wenn er das Eindringen der Juden Ungarns in alle Schichten des öffentlichen und bürgerlichen Lebens nur als vereinzelter Fälle gelten läßt. Die Statistik könnte ihm den Beweis liefern, daß die jüdischen Mitglieder des Parlaments, des Staatsdienstes, der Armee, der Kunst und Wissenschaft die Quote übersteigen, die nach ihrem Zahlenverhältnisse auf sie entfällt; daß sie nicht minder in der Oekonomie und im Handwerke — auch im schweren — zahlreich vertreten sind.

Von den nichtmagyarischen Stämmen Ungarns hat es aber keiner, keiner in Propagierung der Landessprache dem Juden gleich gethan; die italienischen, englischen und französischen Juden haben ihre fremdländischen Namen beibehalten, während hier zu Lande die Bloch, Deutsch, Heller, Weinberger in Ballagi, Décsi, Hefny, Vambéri umschrieben worden sind.

Von den patriotischen Gesinnungen aber, die den ungarischen Juden beseelen, und die ihn zu den größten Opfern an Gut und Blut für sein Vaterland bewegen, hat Kossuth schon vor 30 Jahren Act nehmen können, zur Zeit, wo nur der Jude zum Ungar hielt, und dafür bald unerlöschliche Brandschlagungen zu tragen hatte.

Wenn Rumänien die mosaischen Bürger seines Landes emanzipirt, so werden sie gar schnell die Assimilirung vollziehen; da bekanntermaßen der Jude in Rom päpstlicher als der Papst ist. *) L'Ami.

*) Auch wir wollen zu unserem Leidwesen bemerken, daß aus dem ganzen Schreiben Kossuth's ein so gereizter und bitter-

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

* * * Unser „Statistisches Jahrbuch, I. Jahrgang“, welches sowohl für die löbl. isr. Gemeinden, als für Kultusbeamte, wie schließlich für jeden einzelnen isr. Leser von wichtigem Interesse ist, ist ausschließlich nur von unserer Redaction zu beziehen.

* * * Unser geistreicher Freund und Mitarbeiter, Herr Dr. Friedländer in Dees, berichtet uns, daß auch in dem Dorfe Rozárvár (Siebenbürgen) die Mendelssohnsfeier sehr feierlich begangen wurde. Ein junger Mensch dort, ließ nach dem Gottesdienst in der Synagoge eine Mendelssohn'sche Bibel zurück, welcher einige Fanatiker sich bemächtigten und . . . verbrannten! Sancta stupiditas!

* * * Der isr. Landeslehrerverein verabreichte an die zwei jüngst zurückgebliebenen Wittwen des Lehrers Stern in Ghoma und die des Lehrers Neumann in Altofen, Beide Mitglieder des Vereines, je fl. 100 ö. W.

* * * Aus Wien erhielten wir von befreundeter Hand folgenden Prospect zugesandt: „Mit dem Buche „Ueber die Menschenliebe“ beginnen wir die Herausgabe der von Herrn Dr. Ad. Jellinek veranlaßten Uebersetzung der Werke Philo's. — Philo bildet einen Markstein in der Entwicklungsgeschichte des Judenthums, und seine Schriften sind nicht nur für die jüdische Geschichte und Religionsphilosophie, sondern auch darum von großer Bedeutung, weil sie so recht klar zeigen, wie der in die griechische Culturwelt eintretende jüd. Geist dahin strebte, das jüd. Gesetz als ein Weltgesetz, die jüdische Religion als eine Weltreligion darzustellen.“

Um diese merkwürdigen Schriften einem größern Leserkreis zugänglich zu machen, beginnen wir mit dem gemeinverständlichen, dabei mannigfaltiges Interesse darbietenden, wobei jede Lieferung ein abgeschlossenes Ganzes bilden wird.

Als erste Lieferung bringen wir Philo's noch nicht übersehtes, höchst interessantes Buch „Ueber die Menschenliebe“, welches sich als um so zeitgemäßer darstellt, als es in einer Zeit, wo sich der Judenthum wieder regt, die vortrefflichste, bereits vor achtzehnhundert Jahren gegebene Antwort auf alle von gegnerischer Seite gemachten Angriffe enthält.

Wir können diese Schrift ganz besonders auch den

böser Ton gegen seine „israelitischen Landsleute“ spricht, daß diese Rechtfertigung erst recht seine Judenunfreundlichkeit, wir sagen wohl nicht Judenthum, bekundet, weil denn Kossuth doch zu klug und zu weise ist, um ein Judenfeind zu sein. — Uebrigens irrte der greise Patriot, wenn er glaubt, ja förmlich seine jüd. Landsleute beschuldigt, daß sie die „Zastava“ lesen, während sie ihn nicht würdigen. Im Gegentheil, gerade dies sollte ihm bewiesen haben, wie sehr wir ihn würdigen und kennen; so ist selbst jene Sentenz Kossuth's uns noch im Gedächtniß, welche lautete:

Die Juden jetzt emanzipiren, hieße sie aus Messer liefern!!

D. Red.

Religionslehrern als Lectüre für die oberen Klassen des Gymnasiums empfehlen.

Der Preis für jedes Heft ist 60 kr., die Ausstattung wird eine vorzügliche sein. Uebersetzung, Einleitung und Anmerkungen liefert Dr. M. Friedländer.

Von der zahlreichen Betheiligung des Publikums wird es abhängen, ob dieses das Judenthum so ehrende Unternehmen ausgeführt werden soll.“

Buchdruckerei M. Waizner
Wien, I. Giselastrasse 11.

Deutschland.

* * * Der fromme „M. Isr.“ führt jetzt eine theologische Comödie auf, welche recht viel Lustiges für wirkliche Theologen enthält. Es handelt sich nämlich um einen frommen Humbug, den sein hebr. Alterego, ein gewisser Brill, mit palästinensischen Esgrögen trieb, die er als verzehntet ausschrie, wofür ihm ein deutscher Rabbiner auf die Finger klopfte! Herr Dr. Lehmann, der seinen Fannulus nicht stecken lassen kann, tritt für ihn mit seiner *הנה* ein und faselt einen Stiefel zusammen, der sehr komisch ist, ohne zu bedenken und zu wissen, daß erstens *הנה* nicht *הנה* ist und daß zweitens *הנה* nicht *הנה* ist und das will fromm thun!

* * * Aus Sachsen berichtet man: Stöcker's Weizen beginnt auch bei uns zu blühen. Dresden macht den Anfang. Dort, wo die jüdische „Einwanderung“, seitdem man den Israeliten die Gleichberechtigung ertheilt, besonders stark ist, hat sich unter der Regide des Blumenfabrikanten Pinkert ein „Deutscher Reformverein“ gebildet, der sich an das Programm der Berlinischen „Anti-Semiten-Liga“ anlehnt, aber wesentlich radicaler als diese sich geberdet. Der grimmige Blumenherzeuger, dessen Judenthum, wie man munkelt, sehr profaischen, um nicht zu sagen, egoistischen Motiven entsprungen sein soll, verlangt, daß den Juden sämtliche Rechte genommen werden, die sie besitzen, und daß Deutschland das Land Palästina erwerbe oder erobere, um die Juden dorthin zu treiben. Vielleicht treten die wohlhabenden Juden Dresdens zusammen und vermitteln dem genialen Judenvertilger eine Freistelle auf dem Sonnenstein, der ja schon manchem kranken Gemüth Heilung gebracht hat.

Schweiz.

* * * Während in Deutschland ein Hofprediger Stöcker von der Kanzel herab seine Judenhetze in Bewegung setzt und man dort den semitischen Element den Krieg erklären will, huldigt die Schweiz, wo früher die Juden viel zu dulden hatten, der reinsten Toleranz. — So wirken an den Universitäten und Akademien in Bern, Genf, Zürich und Neuchâtel eine Anzahl von Juden als hochangesehene und anerkannte Professoren. — Der hohe schweiz. Bundesrath betraute erst jüngst hin einen Juden, Herrn Jaques Dreyfuß, mit einem der wichtigsten Vertrauensämter beim hohen eidgenössischen Handels- und Ackerbaudepartement. — In Biel, wo früher kein Jude wohnen durfte, ist nun ein Glau-

bensgenosse, Herr Max Guggenheim, als erster Stadtrath gewählt worden.

Als vor einigen Tagen in Luzern im „Grand Hotel National“ eine große Versammlung der hervorragendsten schweizerischen Industriellen, Kaufleute, Magistrate etc. zur Besprechung einer Zoll und Handelsconvention mit Frankreich tagten, bei der auch der berühmte Nationalökonom Graf de Molinari sich theiligte, da war es ein Jude, Herr Emil Drensfuß aus Zürich (Sohn des um das schweizerische Judenthum viel verdienten Marcus Drensfuß 5^{ter}), der mit dem Präsidium beehrt wurde und die distinguirte Versammlung trefflich und zur allgemeinen Befriedigung der Anwesenden leitete.

Die Versammlung, die sich als Verein zur Beförderung des schweizerisch-französischen Handels zu constituiren beschloß, wählte unter den ersten Industriellen, wie Rieter-Tenner, vom Hause Rieter & Comp. in Winterthur, Oberst Weber-Disteli in Luzern, Nationalrath Bucher, Georg Kiefer in Basel, J. Spörri (großes Haus in Seidenstoffen), auch zwei Juden, nämlich Herrn Emil Drensfuß (der die Notiz führte) und Charles Drensfuß in Zürich.

Rumänien.

* In der jüngst stattgefundenen gemeinsamen Sitzung beider Kammern verlas der Minister Cogolniceanu eine Botschaft des Fürsten, durch welche die Revisionskammern in gewöhnliche legislative Kammern umgewandelt werden. Im Senate brachte darauf der Kriegsminister einen von einer Namensliste begleiteten Antrag ein, wonach gemäß dem Revisionsgesetze das Indigenat en bloc allen Israeliten zuerkannt werden soll, welche an dem Unabhängigkeitskriege theilgenommen haben. Dadurch erlangt das neue Gesetz die erste Ausführung. Nachdem die Dringlichkeit beschlossen worden, zogen sich die Sektionen des Senats zur Berathung zurück. Seit Botirung des Revisionsgesetzes durch die Kammer gehen verschiedene Naturalisationsgesuche ein. Die hervorragendsten in Rumänien wohnenden Israeliten sollen die ersten sein, welche sich den Verpflichtungen des neuen Gesetzes unterwarfen.

Literarisches.

Mózes első könyve, a héber eredetiből fordította iskolai és magánhasználatra Reich Ignác, a Béth-Él stb. szerzője.

Die alte und reelle Firma M. E. Löwy's Sohn, die immer zur Zeit das Rechte und Nützliche schafft, hat auch mit der Herausgabe dieser Bibelübersetzung eine Lücke ausfüllen geholfen. Denn wenn auch unser nützlichthätiger Lehrerverein erst jüngst eben eine solche Uebersetzung geliefert, so wird doch Jedermann gerne zugestehn, daß dies Feld, nämlich, einer guten Bibelübersetzung ins Ungarische, so ganz brach lag, daß es gar vieler Hände bedürfen werde, bis es endlich möglich sein wird eine ganz vollkommene zu Stande zu bringen.

Wir wollen keine Parallele zwischen diesen zwei Uebersetzungen ziehen, da wir eben weder die eine, noch die andere auf Kosten der andern weder erhöhen, noch herabsetzen wollen. Der strebsame Lehrer wird es gewiß nicht unterlassen, beiden das Beste zu entnehmen und das etwaige Mangelhafte hier und dort, da gewiß keine sich die höchste Vollkommenheit zuschreibt, bei Seite lassen.

Wer übrigens unsern Igu. Reich kennt, wird wissen, daß derselbe ein ebenso vorzüglicher Hebräer ist, als ein tiefes Verständniß für die ungarische Sprache besitzt, und daß er bei seiner fast filiströsen Genauigkeit und Pünktlichkeit gewiß das Mögliche geleistet hat. Und so wünschten wir denn, daß viele objectiv Stimmten sich äußerten über die uns seit Kurzem gelieferten zwei Bibelübersetzungen, damit das Beste erkannt und festgehalten, das minder Gute aber verbessert werde. Eine außerordentliche Sorgfalt scheint unser Reich der Perikope 11 zugewendet zu haben, da er Vieles so begeisternd wiedergab. Auch wollen wir lobend hervorheben, daß er das „conversivum“, das so zahlreich in der Bibel vorkommt, nur selten, und nur, wo es unbedingt nöthig, mit „és“ wiedergibt, was sonst sehr monoton, und nicht einmal richtig ist.

— a —

פלוש

Daß פלוש eine Zusammensetzung von פל und ושה sei, wie der fleißige Herr J. Steiner glaubt, ist nicht planfibel, weil פלוש als Hauptwort nur als geschlechtlich getrautes Weib in der Bibel gebraucht wird, so in Nehemia 2, 6¹) und Daniel 5, 2, wo neben פלוש das Wort הנה welches Rebsweib bedeutet, steht, so auch Psalm 45, 6, wo es sogar von der Königin gesagt wird, sondern es scheint mehr ein Synonymen von פלוקה des Konkubine, das Rebsweib heißt²); denn in der armenischen Sprache verwechseln sich oft פ mit ו und ו mit ה — Die Urbedeutung des Grundwortes פלוש bedeutet a b s o n d e r n, a u s s c h l i e ß e n, sowohl in der hebräischen als in der armenischen Sprache und da das Rebsweib wahrscheinlich von den geschlechtlich getrauten Weibern abgefordert und ausgeschlossen lebte, daher wird es פלוש genannt³).

Im syrischen Targum zu Schir-Haschirim 6—8 wird פלוש mit שמונים דרובן gegeben⁴).

¹) Siehe daselbst Raschi und Biur. — ²) Auch in der griechischen und lateinischen Sprache heißt ein Rebsweib Pelafia. — ³) Nach Raschi 1. B. M. 25, 6 steht פלוש ohne Vor dem letzten Buchstaben, welches andeuten soll, daß Abraham nur ein Rebsweib (Hagar Ketura) hatte; die Massora hat jedoch פלוש plene und wird dies durch eine im Sohar 1. 133. b) erhaltene Mittheilung, wonach Abraham außer Sara und Hagar noch 2 Rebsfrauen hatte, bestätigt. Raschi citirt oft Stellen in der Bibel als פלוש, so 4. M. 7. a und 5. M. 1. 13 — Auch im Talmud finden wir oft eine andere Lesart, siehe Tosseft zu Sabbath. S. 55 b, wo es heißt: פלוש של הירק, siehe im Sabbath 30 b, hat der Talmud wahrscheinlich anstatt פלוש אמת מהול welches mit einem Scholamoll bedeutet פלוש mit einem Schuruf gelesen, welches bedeutet: gelobt. — ⁴) Siehe die Erklärung von דרובן in dem Commentare zum syrischen Targum der fünf Megilloth von Dr.

Der Unterschied zwischen einem gesetzlich angetrautem Weibe und einem Rebsweibe war folgender:

a) wie der Talmud Synhedrin 21, a, sagt: נשים בכתובה ופלושים בלא כתובה ובלא קדושין — Bevor aber Chetuba und Kiduschin festgesetzt wurden, besonders die Chetuba nach der Meinung Vieles gar keine mosaische Institution ist, war wahrscheinlich der Unterschied zwischen dem gesetzlichen und dem Rebsweibe der, daß man dem gesetzlichen Weibe die Morgengabe, d. h. das Geschenk, welches der Ehemann der Frau am Morgen nach der Hochzeit machte, gab, während man dem Rebsweibe dies nicht zukommen ließ. Spuren dieser Morgengabe unter dem Ausdrucke מחר finden sich in der Bibel vor der Gesetzgebung; so sagte Schem zu Jacob und seinen Söhnen, fordert noch so viel Morgengabe und Geschenke⁵⁾. So mochten auch allein die zurückgebliebenen Kinder eines Rebsweibes keinen Anspruch auf das Erbtheil ihres Vaters haben, daher hat Abraham noch bei seinem Leben den Kindern seiner Rebsweiber Geschenke gegeben⁷⁾.

b) Nur der König allein durfte Rebsweiber haben, weil es im Talmud Synhedrin 20 b, heißt: כל האמור בפרשת מלך מותר בו, nämlich von allen Rechten, die nach Samuel R. 8, sich der König aneignen konnte, darf er auch einen Gebrauch machen. Maimonides fügt zu diesen Worten Samuels noch folgende Worte hinzu: ויולד בבל גבול ישראל ולוקח נשים ופלושים H. Melochim R. 4., was sehr wunderbar ist.

Wir glauben, daß vielleicht Maimonides das Wort ולקחה „Salbenmischerin“ als Euphemie für Rebsweib hält, analog der Stelle in Berachot 43. b, wo es heißt: ת"ה אל יצא כשהוא מבוסס לשוק במקום שהשודים, dort wo das schändliche Laster der Päderastie, nämlich Knabenschänder, getrieben wird, schmücken sich die feilen Knaben mit allerlei Gewürzen, um zu gefallen⁸⁾, und wahrscheinlich haben auch die vielen

Dirnen sich deshalb mit Salbenmischerei viel beschäftigt; daher unter רקחה euphemistisch ein Rebsweib verstanden wird⁹⁾.

Siflös.

A. Roth, Bezirks-Rabb.

Jeuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

XIII. KAPITEL.

(Fortsetzung.)

Noch war diese tiefe Wunde nicht verharricht, in seinem Gedächtnisse, das Meffa seiner sultanischen Gelüste und in seinem Herzen das berauschende Bild der liebschmachtenden Houris nicht verblichen, als ein Abgesandter der Fürstin, Baron Kulmer, im Namen und Auftrage des „großen Staatsrathes“ bei ihm erschien, um ihm die glänzendsten Anerbietungen zu machen und namentlich die Tilgung seiner sämtlichen Schulden, seine Erhebung zum General und in den Fürstenstand und die Erfüllung eines noch süßern Wunsches in die sicherste Aussicht zu stellen, wenn er als Ritter ohne Furcht und Tadel — „ohne Rücksicht auf den willensschwachen Kaiser“ — die Rolle des Bayard übernehmen und als Besieger der räuberischen Ungarn („die jetzt sogar eine eigene Regierung haben wollen!“) und somit als Retter des kaiserlichen Thrones und der Gesellschaft in Wien seinen Einzug halten würde. . . . was mit Hilfe der ihm in Wien zu ertheilenden Instruktion und thatkräftiger Unterstützung um so leichter zu bewerkstelligen sein würde, als seine rettende Aufgabe erst nach seiner erfolgten Ernennung zum Banus von Kroatien zu beginnen hatte.

Jellacsics war nur einen Augenblick unschlüssig. dann erwachte in ihm der Ehrgeiz, die Geldgier und Genußsucht. Süße Erinnerungen und zauberhaft bestrickende Bilder der Zukunft umgankelten seine Fantasie und, nachdem er noch den Zusammentritt des Nationalkongresses und seine mit Hilfe des Abgesandten, Baron Kulmer bewerkstelligte Anrufung zum Banus und die Wahl einer, nach Wien zu entsendenden Deputation, welche seine Bestätigung beim Kaiser erwirken sollte, abgewartet hatte: eilte er, die Segel seiner Hoffnungen von süßen Ahnungen geschwellt, auf den Rosenfittigen der Erwartung, der Sehnsucht und der Liebe, dem Hafen seiner geträumten Größe und Glückseligkeit zu.

In Wien hatte unterdessen Madame Camarilla ihren neuesten Trumpf gegen Ungarn ausgespielt. Ferdinand „der Gütige“ wurde überredet, in Anbetracht der gährenden Zeit einerseits und der anerkannten Loyalität des Baron Jellacsics andererseits, dem Volkswillen der Croaten entgegen zu treten; hingegen der Ankunft der Deputation durch die augenblickliche Ernennung des Banus zuvorzukommen, um den Schein

⁵⁾ Ob eine פלוש unter dem Verbote קדשה לא תהי verstanden wird, siehe Eben Haeser Cap. 26. Paragraph 1. Beth Samuel will aus Rosch zu Chesuboth S. 7, deduzieren, daß man eine פלוש heiraten darf, was keinesfalls bewiesen ist. Siehe Korban Mešanel zu Rosch daselbst.

Adolf Hilfsch. S. 17, die eine sehr geistreiche ist. — ⁶⁾ Der Verfasser des Nachlat Schibah will behaupten im Cap 33, daß selbst nach der Meinung, daß die Chetuba nur eine rabbinische Function sei, doch eine Prämosaische sei, weil es heißt במהרה הבתול, dieses wird scharfsinnig von Eibeschild widerlegt, Vne-Ahwa S. 50 a. Nach Raschi war der Unterschied zwischen dem gesetzlich getrauten Weib und dem Rebsweibe nur hinsichtlich der Kesuba, denn Raschi sagt 1. B. M. 25, 7 נשים בכתובה ופלושים בלא כתובה und Kiduschin läßt er weg. Siehe Ramban zu dieser Stelle. Wir glauben, die Ursache, warum Raschi Kiduschin wegläßt, ist, weil diesen Unterschied in Synhedrin 21, Rab machte, und Rab ist derjenige, welcher in Synhedrin 20 sagte: כל האמור בפרשת מלך מותר בו. und wie durfte dann Dawid Rebsweiber nehmen, so aber, wenn beim Rebsweib auch Kiduschin war, so war es erlaubt. — ⁷⁾ Es scheint wunderbar, daß Raschi zu der Stelle 1. B. M. 34, 12, das מחר welches Schem versprach, mit כתובה gibe die ja der Mann, nicht aber der Gatte gibe! Wenn wir uns aus dem Talmud überzeugen, daß die Mitgift auch כתובה genannt wird, so hat Raschi, dem Nichts verborgen war, Recht. In Chesuboth 47 b) heißt es: נדניא mit כתובה geben, siehe auch Chesuboth 37 a). — Nach den Remušk-Josef in Berachot hießen die sogenannten Siflones מחר von Eilen, weil der Bräutigam sich eilte diese Geschenke der Braut noch vor der Verlobung zu schicken. Auch der Midraſch gibt מחר mit פרן welches im Griechischen Mitgift heißt, siehe Arach zu dem Worte Pärän. — ⁸⁾ Siehe Ramban zur Stelle 1. B. M. 25, 6. — ⁹⁾ Das ותעבנה על פלושים in Jekeschel 23, 20, worunter Männer verstanden werden, deutet auf Päderastie. —

einer erlittenen PreSSION und damit eine Schädigung der monarchischen Autorität hintanzuhalten. So kam es, daß Zellacsics, als er kaum zwei Stunden nach seiner Ankunft in Wien den Salon der Fürstin Rauschenstein betrat, diese ihm, in Begleitung eines reizenden Lächelns, auf einem goldenem Präsentirteller das kaiserliche Ernennungsdekret überreichte.

Zellacsics war überrascht. Er küßte ihre noch immer schöne Hand und stammelte Worte der unauslöschlichen Dankbarkeit, dann erhob er seine Augen und ließ sie forschend im Saale umherstreifen, bis sie an einem kolossalen Gemälde, daß er noch niemals bemerkt hatte, einen fesselnden Ruhepunkt fanden. Es war das lebensgroße Porträt der beiden Prinzessinen im reizendsten Bagaderen-Costüm. Sie hielten jede den vollen blendend weißen Arm um den noch blendendern Nacken der andern geschlungen und schienen süße Geheimnisse auszutauschen.

Das war kein Bild; es war die Wirklichkeit selber . . . so kam es wenigstens dem staunenden Zellacsics vor. Diese schwimmenden Augen; dieser wollüstig wogende, Glanze schwimmenden Augen; dieser wollüstig wogende, halbnaakte, von rosig angehauchten Fingern zurückgehaltene Busen; der halbgeöffnete, gespitzte, blühende Purrmund . . . Zellacsics glaubte vor Wonne zu vergehen. Er starrte minutenlang auf das Bild, ohne sein Auge abwenden oder einen Pant hervorbringen zu können.

Es ist ein Zeichen der Erkenntlichkeit von einem zum Hof-Porträtmaler ernannten Protektionskinde — nahm die Fürstin, die ihn von der Seite aufmerksam betrachtet hatte, das Wort. — Es kam eben zur rechten Zeit . . . es ist gestern am Tage ihrer Abreise fertig geworden.

Zellacsics glaubte nicht recht verstanden zu haben und fragte tonlos:

— Was sagen Eure Durchlaucht?

— Wie, Herr Baron, Sie wissen nicht, daß die Prinzessinen abgereist sind?

— Kein Wort — stammelte Zellacsics und wurde so blaß wie das Spizentaschentuch der Fürstin.

— Die süßen Kinder waren einer Zerstreuung sehr bedürftig. Sie waren seit . . . seit . . . (Hier führte sie ihr Spizentaschentuch an die Stirne und stotterte als ob sie in Verlegenheit wäre) . . . ganz melancholisch geworden. Sie erinnern sich ja, lieber Baron; meine Nichte, die Arminia hatte ohnehin zuweilen ihren Nebeltag . . . Sie pflegten sie dann die in Wolken gehüllte Sonnenkönigin zu nennen . . . aber auch Klara, mein kleiner Blumen-Kobold, fing an ihr trotziges Köpfchen hängen zu lassen; . . . und so habe ich sie denn in Gottes Namen, unter dem Schutze meines Vettters auf einige Zeit ihrem Elemente: der Luft und der Sonne preisgegeben.

Zellacsics war ganz zerknirscht und niedergeschmettert.

— Wann werde ich sie wiedersehen dürfen?

— Sie werden bei der Uebergabe des Fürstenthums und der Generals-Epauletten nicht fehlen. Jedenfalls werden Sie sich aber früher entscheiden müssen.

Sie trat auf das Gemälde zu und sprach:

— Wählen Sie.

Zellacsics folgte ihr dahin und senkte seinen Blick tief auf das Bild, als wollte er es mit den Augen verschlingen.

— Durchlaucht! — sagte er in flehendem Tone: — überlassen Sie mir dieses Bild; es wird mein Talisman sein und meinen Muth zu heroischen Thaten entflammen.

— Und die Eifersucht Ihrer Gemahlin, die bereits ohnedies, wie ich . . .

— Ich werde mich von ihr trennen — fiel er ihr eifrig ins Wort.

— Für das Bild . . . nein; für das Original . . . ja.

Aber um des Himmels willen, machen Sie vor der Zeit keinen Eklat! Wollen Sie?

Zellacsics sah unverwandten Blickes auf das Gemälde hin, und zwar so lange, bis die Fürstin ungeduldig zu werden und ihm selber die Augen zu schmerzen anfangen.

Dann sagte er in schaukelndem Tone:

— Diese soll es sein.

— Klara? — fragte die Fürstin im Tone der Enttäuschung.

Zellacsics drückte seine Augen zu, um seine Sehnerven zu beruhigen; dann starrte er wieder auf das Gemälde.

— Nein, nein! rief er begeistert — Prinzessin Arminia . . . aber er vollendete den Satz nicht. Er stürzte der Thüre zu, wendete sich aber um, verbeugte sich und rief:

— Adieu, Durchlaucht! der Baron kann nicht, der Fürst wird wählen.

15. Capitel.

Das erste ungarische Ministerium.

Soll ich meine Zeit verzetteln

Am Studiertisch? Schöner Plan!

Die Gelehrten gehn ja betteln! . .

Bin ungarischer Edelmann! . .

Petőfi.

Keiner sei gleich dem andern, doch

Gleich sei Jeder dem Höchsten!

Wie das zu machen? Es sei Jeder vollendet in sich.

Schiller.

Im Prunksaale des Batthyánischen Palastes in der ungarischen Hauptstadt haben eben neun Männer um einen, mit grünem Sammt belegten Marmortisch Platz genommen: es sind die ungarischen Minister nebst dem Präsidial-Sekretär als Schriftführer. Nur Mézáros der Landwehrminister fehlte, da er bis nun in Italien zurückgehalten und so verhindert wurde, sein Regiment mit dem Portefeuille zu vertauschen.

Es sollte der erste förmliche Ministerrath abgehalten werden.

Der Frühling schien in diesen Saal, wie in die Gemüther der Anwesenden seinen Einzug zu haben;

denn vom Estrich bis zum Plafond prangte Alles in den bekannten drei Nationalfarben und zwar so, daß Grün vorherrschend den Grundton bildete. Tischdecke, Fauteuilles, Divans, Teppiche, Tapeten, Gardinen — alles war grün und mit rothen silbernen Streifen bordirt; die riesigen silbernen, mit rothem Email verzierten Girandols und Lusters waren von grünen Guirlanden umschlungen.

Sämmtliche Minister waren in brillanter Gala und National-Kostüm, den Degen an der Seite, erschienen; nur der bescheidene Deak kam im schwarzen Attila. Seine Brillanten und Smaragden verbarg er im Kopfe und statt des Degens glänzte eine brennende Honi-Cigarre in seiner Hand. Auch diese hatte er vor seinem Eintritte im Vorzimmer niedergelegt.

Graf Ludwig Batthyani, der Hausherr und Premier war der letzte, der am obersten Ende des Tisches seinen Sitz einnahm.

Unmittelbar ihm zur Rechten und zur Linken saßen Fürst Paul Esterházy, Minister am kaiserlichen Hofe und Graf Stefan Széchényi, Kommunikations-Minister — der Eine in rothen, der Andere in blauen Sammt gekleidet und mit Goldstickereien und Edelsteinen besäet. (Fortsetzung folgt).

Eingefendet.

Hochgeehrter Herr Redakteur!

Vertrauend Ihrer Gerechtigkeitsliebe und Unparteilichkeit, sende ich Ihnen eine Entgegnung auf den in Nr. 43 Ihres geschätzten Blattes erschienenen Brief des Herrn Ign. Führer, und hoffe, daß Sie auch mir diesen Raum gönnen werden.

Ich habe das Vergnügen Herrn Führer zu mißfallen, was mir nur zur Ehre gereicht, denn derselbe kann nur an Seinesgleichen Gefallen finden. Daß aber Herr Führer gleich darauf, inconsequenterweise — die Inconsequenz ist übrigens bei dem Armen ein fast „biblischer Fehler“ — so barbarisch gegen mich loszieht, ist denn doch allzu uncollegial!

Sie, Herr Führer, sind aber doch recht boshaft! Nicht genug, daß Sie Mendelssohn und Ballagi verdrängen, wollen Sie auch noch dem Schalksnarren, Mechele Marschalik die Palmen des Ruhmes und des Reimes entreißen*)! Mir wollen Sie ernstlich die Ehre einer Erwiderung nicht erweisen, weil ich ein „schlichtes Volksschullehrerchen“, das ist boshaft! Und ich bewundere aufrichtig, wie Sie wirklich Wort halten. Denn Sie erwidern in der That nichts, weder in diesem Blatte, noch im Ertesitö, weil Sie überhaupt nichts zu sagen wissen, noch etwas zu sagen haben.

Betreffs des höchsten Forums, auf welches Sie sich zu beziehen belieben, habe ich Ihnen nur zu erwidern, daß sich das Urtheil jenes Forums nur auf einige Probefätze, nicht aber auf das ganze Buch bezieht, und das würden die ehrenwerthen Herren Dr. Kohn und Goldzieher ohne weiters bezeugen. Diese Probefätze selber aber dürften ebensowenig von Herrn

Führer herrühren, wie Styl und Sprache in dem Buche: „Kurzgefaßte Weltgeschichte“ in u. f. w. von Ign. Führer u. f. w. Budapest, 1878, Verlag von W. Lanfer. In dieser Weltgeschichte heißt es im Schlußworte: „Da ich gleichzeitig mit Berufsgeschäften zu sehr überhäuft war, so mußte ich behufs rascherer Vollendung der Uebersetzung die Hilfe meines sehr geehrten Freundes und Kollegen, Herrn Josef Schön, Communallehrer hieselbst, in Anspruch nehmen, dem ich hiermit meinen aufrichtigen Dank ausspreche.“ Ich frage nun Herr „Professor“ Führer, wie verträgt sich dieser Josef Schön, das „schlichte Volksschullehrerchen gemeinster Sorte“, mit dem geehrten Freunde, Kollegen und Communallehrer des Herrn „Professor“ Führer?

Daß Herr „Professor“ Führer gewaltsam die Herren Heinrich, Gönczy und Simonyi in seine Sache hineinzieht und — nebenbei sei's gesagt — eine kleine Angeberei treibt, will ich jetzt nicht erörtern, sowie noch manches Andere nicht.

Herr „Professor“ Führer führt zu seiner Rechtfertigung quasi auf, daß ich nur vier Wörter bekrittelte; nun denn, abgesehen davon, daß ich seitdem viel mehr „bekrittelte“, versichere ich Sie Herr „College“, daß ich viel mehr kritisiren könnte, wenn ich nur die Geduld und Muße hätte, die ganze Mache durchzulesen.

Auf Ihre sonstigen Invektiven finde ich nicht der Mühe werth einzugehen, trotzdem Sie mir die Ehre erwiesen, meine „Karten“ abdrucken zu lassen. Ich muß gestehen, wenn ich gewußt hätte, daß meine Schriften solchen Werth bei Ihnen haben, würde ich Ihnen auch geschrieben haben, wie „ehrlich“ Sie gegen mich gehandelt, der sich so sehr gegen meine Ehrlichkeit verwahrt!

Josef Schön.

Berichtigung.

Bezüglich des in Nr. 43 des „Ung. Israelit“ angeführten Protokolls-Auszug (in Angelegenheit meiner ungar. Bibelübersetzung) muß ich zur Steuer der Wahrheit bemerken, daß nach dem Passus: „A másodikban a magyar nyelv nem vetélkedhetik az elsövel“ noch Folgendes zu lesen ist: „de a héber szöveg értelmese kivaló.“ Führer.

Soeben ist in unserem Verlage erschienen:

Das erste Buch Moses

ins Ungarische übersetzt

von

Ignaz Reich,

Preis 36. kr. ö. W.

Da der Uebersetzer rühmlichst landesbekannt, so halten wir jede Lobpreisung für überflüssig.

M. G. Löwy's Sohn

Budapest.

Local-Veränderung. Die Redaction dieses Blattes befindet sich Radialstraße Nr. 28.

*) Ihre erste Reimprobe in diesen Blättern ist zwar sehr „lächerlich“, reizt aber durchaus nicht zum Lachen.